

die damals noch in vielen Gemeinden hugenottischer Herkunft lebendig war. Genauso findet man in unserer Waldenservereinigung viele, die die Bibeltreue und den Glaubensmut der alten Waldenser als unerlässlich für die moderne Welt ansehen und dieses »waldensische Erbe« neubeleben möchten. Die sog. »Erbetagungen« sind dafür der beste Beweis. Dieses **spirituelle** Interesse an der Geschichte der Waldenser ist nicht auf die Nachfahren der deutschen Waldenser beschränkt geblieben, sondern fand schon im letzten Jahrhundert bei den Pfarrern in den württembergischen und hessischen Waldenserdörfern Anklang. Heute bildet dies für viele, seien sie nun Waldenser oder nicht, den wichtigsten Grund, sich mit der Waldensergeschichte zu beschäftigen.

3. Zuletzt gibt es ein **geschichtswissenschaftliches** Interesse an der Waldensergeschichte. Zwar ist die moderne Geschichtswissenschaft nicht besonders am religiösen Erbe der Waldenser interessiert, aber das bedeutet nicht, daß sie sie rein akademisch betrachtet, denn auch sie möchte für die heutige Gesellschaft etwas Bedeutendes sagen. So hat z.B. die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahren die Einwanderung der Hugenotten und der Waldenser in Deutschland vor allem im Hinblick auf die heutige Einwanderungsproblematik (Aussiedler, Asylanten usw.) erforscht und analysiert. Eine kurze und anregende Zusammenfassung von diesen Studien findet man in dem Beitrag von Heinz Duchardt, »Glaubensflüchtlinge und Entwicklungshelfer: Niederländer, Hugenotten, Waldenser, Salzburger« (S. 278-287) in dem Buch: **Deutsche im Ausland. Fremde in Deutschland** (herausgegeben von Klaus J. Bade, Beck Verlag, München 1992, DM 68.-). Duchardt vergleicht diese vier verschiedenen Gruppen von Glaubensflüchtlingen, die im

Laufe des 16., 17. und 18. Jahrhundert nach Deutschland kamen, miteinander und folgert daraus: »Es war somit insgesamt für die Glaubensflüchtlinge ... typisch, daß sie nicht nur etwas wollten - eine neue Heimat, Glaubensschutz, eine neue Existenzgrundlage -, sondern daß sie auch etwas mitbrachten und in ihren Gastgeberstaat einzubringen vermochten: begehrtes Know-how, die Fähigkeit, wirtschaftliche Impulse zu geben, Arbeitskraft und Engagement, demographisches »Potential«, das für die um Ausbau, Konsolidierung und Straffung bemühten deutschen Staaten von hoher Bedeutung war. All das erleichterte die relativ rasche Eingliederung der »Fremden« ganz entscheidend« (S. 287). Lektüre von Büchern wie dieser Sammelband sind besonders wichtig, um einer Panikdiskussion über die heutige sog. »Überfremdung« Deutschlands vorzubeugen und um sachgerechter über die heutige Einwanderungsproblematik zu diskutieren.

Ein Artikel wie der von Duchardt ist, trotz seiner Kürze, von großer Bedeutung für die **ortsgeschichtliche** Erforschung der deutschen Waldenserdörfer. Man sollte künftig diese Dörfer vielmehr als bisher in Zusammenhang mit ihrem »deutschen« Umfeld betrachten; außerdem ist es wichtig, die Geschichte eines Waldenserdorfes mit der Geschichte eines anderen und mit der einer Hugenottenkolonie zu vergleichen. Nur so kann man die Eigenart der deutschen Waldenserdörfer, wenn sie es denn wirklich gibt, bestimmen. Wir freuen uns darum, daß am 17. Oktober 1992 in Walldorf eine Tagung stattfindet, die ganz der Erforschung der Waldensereortsgeschichte (vor allem die der Zeit zwischen 1889-1999) gewidmet ist. Man siehe das Programm in dieser Ausgabe des Deutschen Waldenser.

Albert de Lange